

Liebe Gemeinde,

an diesem Abend schauen wir zurück auf das vergangene Jahr. Am Übergang von einem Jahr zum nächsten, möchten wir „Störendes“ gerne zurückgelassen, möchten auf das Gelungene blicken, damit wir mit Schwung, mit Hoffnung und Zuversicht ins neue Jahr „rutschen“. Natürlich wissen wir, dass auch in anderen Jahren mit einem Jahreswechsel Themen in unserem Leben nicht einfach zu Ende gehen. Immer nehmen wir auch Altes mit ins neue Jahr. Und dennoch lädt uns dieser Abend ein, bewusst innezuhalten. Zurückzuschauen und in Gottes Hände zu legen, woran wir im zurückliegenden Jahr schwer getragen haben. Das Jahres 2020 wird uns allen wohl noch lange in Erinnerung bleiben. Das Jahr, in dem das Wort „Pandemie“ in unseren alltäglichen Sprachgebrauch angekommen ist - geprägt von vielen wirtschaftlichen, kulturellen, menschlichen und sozialen Katastrophen. Aber auch geprägt von Solidarität und von vielen kreativen Ideen und Versuchen in der Kirche, in der Kultur, aber auch im Arbeitsleben und im Miteinander.

I.

Die Corona-Krise hat in vielen Fällen unseren Blick geschärft. Für das, was nicht mehr so weiter gehen kann wie bisher: Die Situationen von Pflegekräften in Heimen oder Krankenhäusern - zum Beispiel, die Arbeitsbedingungen in Schlachthöfen- ein anderes Beispiel. Uns ist deutlicher geworden, was uns wirklich wichtig ist. Im ersten Lockdown im Frühjahr habe ich oft gehört: Es ist schön, dass ich mehr Zeit für meine Familie habe, dass sich mein Alltag entschleunigt hat. Jetzt im zweiten Lockdown ist der Unmut größer, so mein Eindruck. Die Geduld wird weniger, die Müdigkeit und auch die Angst werden stärker. Wann hat dieser Ausnahmezustand ein Ende, fragen sich viele. Diese Gefühle und Fragen nehmen wir mit ins neue Jahr 2021. Wir sind nach diesem Jahr 2020 weiterhin unterwegs: Wir haben viele Gewohnheiten hinter uns gelassen. Manches Vertraute und Selbstverständliche haben wir regelrecht aufgegeben. Aber wohin gehen wir mit diesem neuen Jahr 2021? So bin ich dankbar für unseren Predigttext aus dem 2. Mose. Finden wir uns in diesen drei Versen wieder? Kann uns dieses Bild weiterhelfen?

„Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und

bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“

Was für ein schönes Bild! Zwei Säulen leiten die Israeliten auf ihrem Weg durch die Wüste. Gott zieht voran, je nach Tageszeit als Wolken- oder Feuersäule. Er geht vor ihnen her, egal wie sich die Menschen verhalten. Ob sie unzufrieden sind, ungeduldig werden, sich sogar zurückwünschen nach Ägypten in die Sklaverei – Gott bleibt an ihrer Seite. Es ist eine Zwischenzeit für die Israeliten. Geographisch bewegen sie sich zwischen Ägypten und dem versprochenen Land Israel. Ihre Identität bewegt sich zwischen dem Sklavendasein in Ägypten und dem Leben als Freie im gelobten Land. Sie haben Gott erkannt als der, der sie aus der Sklaverei geführt hat, aber sie sind noch nicht angekommen in diesem neuen Leben. Sie sind irgendwo dazwischen. Glaubende und Zweifelnde. Die Zukunft vor Augen und dennoch immer wieder ängstlich. Wüstenzeit – eine Zeit dazwischen.

In unserem Bibelabschnitt ist Gott gegenwärtig in dieser Zwischenzeit. In dieser verletzlichen Zeit des Übergangs. Wie eine Geburt kommt mir das vor. Von einem Zustand in einen neuen. Oder wie ein Häuten. Ein verletzlicher Zustand. Aber Gott bleibt an ihrer Seite. Wie ein Geburtshelfer, wie eine Hebamme, führt er zu neuem Leben.

II.

Können wir uns in diese Situation der Israeliten versetzen? Auch wir sind in diesem Jahr aus manchen Sicherheiten ausgezogen. Ausgezogen sind wir aus dem Bewusstsein, immun zu sein gegen Krankheiten. Aus der Vorstellung, in einer so hoch entwickelten Gesellschaft zu leben, dass wir alles im Griff behalten könnten. Ausgezogen sind wir aus dem Wissen, dass unsere Arbeitsplätze gesichert seien. Ausgezogen sind wir aus den eingespielten sozialen Umgangsformen der Zuneigung, der Höflichkeit und des Trostes, in denen Umarmungen oder zumindest Händeschütteln normal waren. Jetzt gilt es, Zuneigung und Mitgefühl mit Abstand zu üben und Zeichen der Nähe anders zu geben und zu nehmen! So vieles, was uns vertraut war, mussten wir in diesem Jahr hinter uns lassen. Und viele sehnen sich danach zurück – oder auch danach, dass „einfach alles wieder gut wird“.

Die Pandemie hat die Seele von vielen Menschen erreicht. Corona macht sich breit mit Angst und Unsicherheit. Was wird morgen sein? Wie wird 2021 verlaufen? Ich bin sicher, dass die Israeliten damals ähnliche Gedanken hatten. Wer schon einmal in einer Wüste war, der weiß, was für ein unwirklicher Ort die Wüste ist. Kein Ort, den wir mit Leben, Freude und Fülle verbinden. In der Bibel kommt die Wüste immer wieder vor. Nicht einfach als ein Ort durch den man halt durchmuss. (Also in dem Sinne: Zähne zusammenbeißen und irgendwie durch...) Nein, in der Bibel ist die Wüste ein Ort, der dazugehört, der sogar bewusst gesucht wird. Ein Ort der Anfechtung aber auch der persönlichen Weiterentwicklung. Das Volk Israel musste durch die Wüste. 40 Jahre, heißt es an anderer Stelle, dauerte dieser Weg. Vielleicht brauchte es so lange, damit aus Sklaven wirklich Freie wurden. Und auch zu späterer Zeit gibt es immer wieder Propheten, die dem Volk predigen, dass es eigentlich zurück in die Wüste müsste, einen Neuanfang wagen, sich wieder besinnen auf Gott. Für Israel ist die Wüste später in der Rückschau auch der Ort, an dem sie zu Gottes Volk wurden: Ein Ort der Gotteserkenntnis und der Selbsterkenntnis. Noch viel später wird Johannes der Täufer in der Wüste leben und Jesus wird zu ihm gehen und seinen Predigten zuhören. Und Jesus selbst wird sich in die Wüste begeben und sich den Anfechtungen aussetzen, die Wüstenzeiten mit sich bringen: Der Teufel wird ihn versuchen und er wird standhalten.

Wüstenzeiten haben zu allen Zeiten Menschen herausgefordert, sie aus der Komfortzone des Alltags gezwungen. Wüstenzeiten fragen uns und unser Leben an: Wer bin ich? Was ist wichtig in meinem Leben? Wer oder was trägt mich?

Im Predigttext ist es ein einfaches „Und“, das die Situation der Menschen in der Wüste verbindet mit der Gegenwart Gottes: „Und Gott zog vor ihnen her – tagsüber in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu führen und nachts in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie tags und nachts wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“

Wo erleben wir heute solche Zeichen Gottes bei uns? Auf welchen Wegen bekommen wir den Weg durch diese Wüstenmonate gezeigt?

III.

Ich kann nicht auf die eine Wolken- oder Feuersäule verweisen, die für uns alle gleich sichtbar ist. Aber ich kann von Situationen erzählen, in denen Menschen Gottes Zeichen wahrgenommen haben.

Eine Kollegin schrieb mir in diesen Tagen eine Karte. Sie hatte gehört, wie schwer uns als Kirchenvorstand die Entscheidung bezüglich der Heiligabendgottesdienste gefallen ist. Ihre Karte traf mich in einer emotional aufgewühlten Situation, ich trauerte den Gottesdiensten noch nach und konnte mich auf die neue, veränderte Situation nicht richtig einlassen. Aus der Karte hing ein gold-glänzendes Band heraus und in der Karte schrieb sie mir: Ich wünsche dir, dass die Weihnachtsfreude durch einen Spalt doch den Weg zu dir findet – vielleicht irgendwo, wo du sie gar nicht erwartest.

Der Satz und das gold-glänzende Band reichte, um meinen Blickwinkel zu verschieben. Es half mir, einen Weg mit der veränderten Situation finden zu wollen und zu suchen.

Mir erzählen Menschen immer mal wieder davon, wie sie in einer Situation, die sich zwischenmenschlich festgefahren hat, eine neue Haltung gefunden haben, die neue Wege eröffnet hat. Eine Frau hat mir erzählt, dass sie sich bei Menschen, mit denen ihr ein spannungsfreier Kontakt schwerfällt, manchmal vorstellt, dass sie beide durch das Symbol des Kreuzes miteinander verbunden sind. Oder sie malt sich vor ihrem inneren Auge aus wie sie diesen Menschen, mit dem sie es schwer hat, segnet. Allein diese Bilder in ihrer Vorstellung würden in ihr etwas verändern und ihr eine neue Perspektive aufzeigen.

Ein Mann hat mir erzählt, dass ihm sein Konfirmationsspruch sein Leben lang ein Wegweiser gewesen ist, den er versucht hat zu beherzigen und zu befolgen. Ich selbst erlebe in manchen Jahren, wie die Jahreslosung wie für mich gemacht zu sein scheint, mir Mahnung und Kraftquelle zugleich ist und auch zu einer Richtungsänderung führen kann. Für das neue Jahr ist es ein Vers aus dem Lukasevangelium, der uns im neuen Jahr im Miteinander ein guter Wegweiser sein kann: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6, 36)

Auch wenn uns keine Wolken- oder Feuersäule vor Augen steht, so sind uns dennoch durch Jesus Wegweiser für unser Leben mitgegeben worden. Der stärkste Wegweiser für unser Leben ist wohl das Gebet. In ihm können wir alles vor Gott bringen, was uns bewegt - und still werden, damit wir seine Worte an uns hören können. Und uns dann neu orientieren und ausrichten auf ihn hin.

Wo erleben Sie Gottes Wegweisungen? – Ich bin neugierig, das zu erfahren. Was leitet Sie durch die Wüstenzeit dieser Pandemie? Vielleicht lernen wir in diesen Monaten ein neues, bewussteres Hinsehen auf Gottes Wegweiser. Auch das Volk in der Wüste musste die Gegenwart Gottes wahrnehmen wollen und darauf vertrauen, dass Gott mitgeht und den Weg weiß. Aber dieses Vertrauen war keine Bedingung. Auch wenn die Israeliten Zweifel hatten, wenn das Vertrauen kleiner wurde und die Angst stärker, ist Gott nicht von ihnen gewichen. Gottes Begleitung durch die Wüste ist nicht an Bedingungen gebunden. „Gott ist bei uns am Abend und Morgen / und ganz gewiss an jedem neuen Tag“ schreibt Dietrich Bonhoeffer in seinem berühmten Lied an Silvester 1944/45 aus dem Gefängnis.

Können wir mit diesen Gedanken von Gott, der mit uns geht, einen guten „Rutsch ins neue Jahr“ wagen? Vielleicht können wir unsere aktuelle Wüsten-Situation besser aushalten, wenn wir das Bild von der Wolken- und der Feuersäule vor unsere Seele stellen. Darauf vertrauen, dass Gott mitgeht. Und unsere Augen und Herzen offen halten für die Wegweisungen Gottes.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.